

chen Unfreiheit und politischen Apathie.<sup>202</sup> Die Struktur der US-amerikanischen Gesellschaft zeigt Tocqueville, dass gerade die organisatorische Fassung als Zusammenhang von selbstverantwortlichen Gemeinden der Vereinzelung und dem Rückzug der Individuen vorbeugt und gerade nicht Isolation der Individuen bedeutet, wie wohl die Sorge in Frankreich herrschte.

### 5.2.2 Die neue politische Wissenschaft

Tocquevilles neue politische Wissenschaft<sup>203</sup> beschreibt, so sollte deutlich geworden sein, im Kern und anhand des Beispiels der US-amerikanischen Gesellschaft eine Vision einer politischen Bürgergesellschaft, worin das politische Handeln der Individuen Bedingung der Stabilisierung des gesunden politischen Zustandes von Gleichheit und Unabhängigkeit ist und damit die Grundbedingung von Freiheit und bewussten Gestaltungsspielräumen überhaupt markiert. Es geht Tocqueville nicht um eine Theorie einer guten Regierung, sondern um die Bedingungen einer fortlaufend freien Gesellschaft, die sich der eigenen kontingenten Entwicklung bewusst ist und diese dauerhaft bewusst gestaltet und gerade darin ihre Freiheitlichkeit zeigt. Politik ist damit die Bedingung dafür, dass die Gesellschaft sich der Kontingenz des Fortschritts bewusst bleibt. Nur durch Politik als bewusste Gestaltung der eigenen Entwicklung kann die demokratische Gesellschaft ferner dauerhaft frei bleiben.

Der Kern Tocquevilles politischen Denkens befasst sich mit den »habitualisierten Praktiken (Sitten, Bräuche und Erfahrungsräume) und institutionalisierten Strukturen« der Demokratie, denn diese sind es, »die darüber entscheiden, ob sich die Handelnden als politische Akteure einer Gemeinschaft wahrnehmen können und ob aus Einwohnern Bürger werden«.<sup>204</sup> Dabei geht es Tocqueville nicht darum, den Einwohner (*bourgeois*) als Metapher für den eigeninteressegeleiteten und seinen privaten Angelegenheiten nachgehenden Menschen, ganz im Bürger (*citoyen*) als dem mit den öf-

202 Vgl. H. Dittgen (1986), S. 35.

203 Insofern, als dass Tocqueville nicht ausschließlich auf die Eigeninteressen der Individuen baut, durch eine Skepsis gegenüber dem neuen bürgerlichen Mittelstand geprägt ist und insgesamt konservative und radikal-demokratische Elemente vereint, bezeichnet Roger Boesche Tocquevilles Vorstellung als einen »strange liberalism«. Dieser bewege sich zwischen dem Liberalismus Benjamin Constants und John-Stuart Mills sowie dem Konservativismus von Edmund Burke und François-René de Chateaubriand als auch den radikal-demokratischen Ideen Jules Michelets und Alphonse de Lamartines. Vgl. R. Boesche, 1981.

Zu den verschiedenen liberalen und konservativen Hintergründen in *De La Démocratie En Amérique* auch Sanford Lakoff: »Tocqueville, Burke, and the Origins of Liberal Conservatism«, in: *The Review of Politics* 60 (1998), S. 435ff; S. Achtnich (1987), 56ff., 127ff.

Alan Kahan untersucht sogar den »aristokratischen Liberalismus« Tocquevilles. Vgl. Alan S. Kahan: *Aristocratic liberalism*, New York, NY 1992.

204 H. Bluhm/S. Krause, 2014b, S. 46; L. Jaume (2013), S. 29. Ähnlich betont Pierre Manent, dass Tocqueville damit im Kern eine detaillierte Beschreibung des Einflusses des demokratischen *état sociale* auf die Individuen und damit letztlich der sozialen Zusammenhänge gibt. Vgl. P. Manent, *Tocqueville, Political Philosopher* (2006), S. 112. Über Tocquevilles Überlegungen einer Bürgerlichkeit etwa Doris S. Goldstein: »Alexis de Tocqueville's Concept of Citizenship«, in: *Proceedings of the American Philosophical Society* 108 (1964), S. 39ff.

fentlichen Angelegenheiten befassten und politisch aktiven Individuum aufgehen zu lassen. Vielmehr ist Tocquevilles Theorie der politischen Bürgergesellschaft der Versuch der Überbrückung und Verbindung der in inhärenter Spannung zueinanderstehenden Sphären von Öffentlich und Privat.<sup>205</sup>

Deutlich wird, dass die politische Praxis der Individuen Bedingung von Freiheit ist oder anders formuliert, dass das Fehlen eines solchen Handelns zu Despotie führt und Ausdruck einer rein aufs Private eingeschränkten Freiheit ist.<sup>206</sup> Darin besteht Tocquevilles Intention:

»To point out if possible to men what to do to escape tyranny and debasement while becoming *democratic*. Such is, I think, the general idea by which my book can be summarized and which will appear on every page.«<sup>207</sup>

Das Individuum ist insgesamt die zentrale Figur in Tocquevilles politischem Denken.<sup>208</sup> Die *mœurs* sind das Ergebnis politischen Agierens oder Handelns der Individuen in den Erfahrungsräumen, die damit zu den Produzenten der *mœurs* werden. Sie sind gleichzeitig aber auch ihre Träger, Anwender und Konsumenten.<sup>209</sup>

Die Dynamik, welche durch das politische Handeln angetrieben wird, sorgt gerade nicht für das ebenfalls mögliche Aufziehen der *despotisme démocratique*, sondern bildet aufgrund der freiheitlichen *mœurs*, eine stabile Verbindung von Freiheit und Gleichheit aus. Dieser politische Zustand ist stabil, weil er dynamisch ist und er ist dynamisch, weil die gesellschaftliche Entwicklung politischer Gegenstand und damit kontingent ist. Das ist die Demokratie, wie sie Tocqueville gesehen hat.<sup>210</sup> Religion, *associations* und *intérêt*

205 Dazu siehe etwa J. Marini, *Centralized Administration and the ›New Despotism‹* (1991), S. 270. Generell zur Trennung von Öffentlich und Privat in Tocquevilles Denken Peter A. Lawler: »Alexis de Tocqueville and the Public/Private Dichotomy: Implications for Public Service Today«, in: *Public Integrity* 3 (2001), S. 131ff.

206 Bei der Betrachtung des politischen Zustandes der demokratischen Despotie wurde deutlich, dass diese nicht aus einem Mangel politischen Handelns größerer repräsentativer Organe – etwa von demokratischen Parlamenten – herrührt, sondern gerade auf dem Rückzug der Individuen von den öffentlichen Angelegenheiten basiert. Es soll hier nicht verschwiegen werden, dass natürlich auch institutionelle Vorkehrungen, etwa die Stellung des Supreme Courts oder generell der Gerichte, welche auf die Verfassung gestützt, mehrheitlich beschlossene Gesetze kassieren können oder die föderale Struktur dafür sorgen, dass die Gefahr der *despotisme démocratique* eingeschränkt wird. Dazu etwa S. Krause (2017), S. 76f. Jürgen Feldhoff weist auf die dennoch bestehenden Möglichkeiten hin, dass auch diese unterlaufen werden können. Vgl. J. Feldhoff, S. 90f.

207 So Tocqueville in einem Brief an Louis de Kergolay. S. A. d. Tocqueville, DA I Bd. 1 (2010), 32 Fn. x.

208 Vgl. J. T. Schleifer (2000), S. 290.

209 Vgl. S. S. Wolin (2001), S. 337. All das ist Ausdruck einer »civic religion«, folgt man Sanford Kessler. Vgl. Sanford Kessler: *Tocqueville's civil religion*, Albany, NY 1994, S. 21ff.

210 Vgl. A. d. Tocqueville, DA I Bd. 1 (2010), S. 28. Dazu auch A. Craiutu, *Tocquevilles neue politische Wissenschaft wiederentdecken*: (2016), S. 35.

Jürgen Feldhoff wies bereits 1968 darauf hin, dass Tocqueville zwangsläufig zu einer »neuen politischen Wissenschaft« kommen musste. Die alten Begrifflichkeiten und Vorstellungen der Demokratie, weder der florentinischen Republik noch die athenische Demokratie genügten für die neue Zeit der *égalité des conditions*. Aus Tocquevilles Betonung der Gleichheit ergibt sich damit die Notwendigkeit einer neuen politischen Wissenschaft der Demokratie. Vgl. J. Feldhoff, S. 18. Dar-

*bien entendu* sind damit Faktoren der Vervollkommnung der Demokratie.<sup>211</sup> Tocqueville begreift alle verschiedenen Elemente und Erfahrungsräume als miteinander verknüpft. Alles sind Faktoren der, der politischen Bürgergesellschaft inhärenten, Selbstheilungs- oder vielmehr Abwehrkräfte gegen die Gefahren der *despotisme démocratique*.<sup>212</sup> Auch hier zeigt sich wieder, dass Tocquevilles Begriffsverständnis von Demokratie umfassender ist und deutlich mehr und andere Formen der Beteiligung der Individuen am politischen Prozess inkludiert.<sup>213</sup>

Das sittliche Gefüge ist Bestandteil des dauerhaften Entwicklungsprozesses und insofern natürlich auch selbst kontingent. Ist die politische Praxis die Grundlage einer demokratischen Gesellschaft in Freiheit und selbst Ergebnis des Handelns in den Erfahrungsräumen, so ist der politische Zustand der Demokratie selbst politisch. Nur weil und nur wenn alles in Bewegung ist, kann die demokratische Gesellschaft stabil und dauerhaft in Freiheit leben. Daran wird unmissverständlich deutlich, dass Politik Grundlage einer stabilen und dauerhaften Freiheit ist. Ohne politisches Handeln der Individuen erlahmt die allgemeine Bewegung und die demokratische Gesellschaft kippt aufgrund ihrer inneren auf der *égalité des conditions* beruhenden Dynamik um in den Stillstand, die politische Apathie und damit in die Unfreiheit der demokratischen Despotie. Politisches Handeln ist auch die Gewähr für das Kontingenzbewusstsein. Die dynamische und bewusst gestaltete Bewegung der demokratischen Gesellschaft bedeutet dauerhafte Freiheit unter den Bedingungen der neuen Welt. Daher ist politisches Handeln für Tocqueville eine essenzielle Aufgabe<sup>214</sup> oder ist eben die »political liberty [...] the greatest remedy for nearly all the evils with which equality menaces man«<sup>215</sup>. Öffentliche Freiheit lässt sich demnach nicht überzeitlich fixieren, kann keine übernormativen (auch im Sinne von unpolitischen) oder metaphysischen Grundlagen haben und ist immer nur als dynamisch zu beschreiben. Diese Entwicklungsoffenheit ist die Grundlage nicht nur einer stabilen und robusten öffentlichen Freiheit, sondern auch notwendig angesichts einer sich rasant entwickelnden und verändernden Gesellschaft.<sup>216</sup> Das ist auch der Kern der Erkenntnis, die Tocqueville zwar in Amerika erzielte, die aber darüber hinaus Bedeutung hat – er hat in Amerika eben weitaus mehr als Amerika entdeckt.

---

aus leitet Sheldon Wolin wiederum eine Erklärung für die teilweise begriffliche Ungenauigkeit Tocquevilles ab. Vgl. S. S. Wolin (2001), S. 316.

211 Dies kommt einem Ansatz nahe, den Jean Yarbrough in einem Beitrag verfolgt und der die Psyche in den Mittelpunkt Tocquevilles liberalen Denkens stellt. Dieses Denken ruht demnach auf der Kritik des neuen bürgerlichen Materialismus und dessen Folgen für die Verneinung oder Verdrängung der menschlichen Seele als Phänomen weitaus umfassenderer Bedürfnisse. Vgl. Jean M. Yarbrough: »Tocqueville on the Needs of the Soul«, in: Perspectives on Political Science 47 (2018), S. 123ff.

212 Vgl. C. B. Welch (2001), 81, 92.

213 Vgl. S. Krause (2017), S. 213.

214 Vgl. A. d. Tocqueville, DA I Bd. 1 (2010), S. 16.

215 Zitiert nach J. T. Schleifer (2000), S. 232f. Dazu auch M. R. R. Ossewaarde (2004), S. 96; S. S. Wolin (2001), S. 369f.

216 Vgl. S. Krause (2017), S. 221.

»I admit that in America I saw more than America; I sought there an image of democracy itself; its tendencies, its character, its prejudices, its passion; I wanted to know democracy, if only to know at least what we must hope or fear from it.«<sup>217</sup>

Die Erkenntnis der essenziellen Bedeutung von Politik ist nicht gebunden an die Bedingungen in den USA, sondern an den historischen Prozess der Demokratisierung generell. Das ist der Horizont, in den Tocqueville blickte und der über die USA hinaus- und bis in die heutige Zeit hineinreicht.<sup>218</sup> Die US-amerikanische Gesellschaft seiner Zeit ist für Tocqueville demnach ein Beispiel einer demokratischen Gesellschaft, die trotz ökonomischer Betriebsamkeit und eines allgemeinen Strebens nach materiellem Wohlstand die eigene Entwicklung nicht aus den politischen Händen gelassen hat, sondern diese beständig und in allen möglichen Facetten gestaltet. So vermeidet diese demokratische Gesellschaft das Umkippen in von eigentlich vorhandener Gestaltungsfreiheit in Unfreiheit. Nur durch wiederholte bewusste Gestaltung der Entwicklung bleibt das Spannungsfeld erhalten, welches sich aus dem Zusammenbruch ständischer Strukturprinzipien und der damit einhergehenden Unsicherheit der Entwicklung ergeben hat. Und nur in diesem Spannungsfeld besteht wirkliche Gestaltungsfreiheit.

Was passiert, wenn das politische Handeln nur beschränkt stattfinden kann und beschnitten ist, zeigt sich Tocqueville hinsichtlich der Februarrevolution 1848 in Frankreich. Kurz vor deren Ausbruch stellt Tocqueville fest, dass sie zwar noch nicht erkennbar ist, aber sie »steckt schon in den Gemütern«<sup>219</sup>. Die Interessen der Arbeiter sind, weil sie keinen politischen Raum hatten, nicht mehr politisch, sondern auf die gesamte Gesellschaft bezogen. Das Ziel der Arbeiter ist nunmehr keine neue Regierung, sondern die Zerstörung der bisher bekannten Gesellschaftsstruktur und deren Basis. Tocquevilles Auffassung nach ist die Revolution vielfach auf Regierungshandeln, vor allem aber auf die fehlende politische Einbindung der Gesellschaft als solche zurückzuführen:

217 A. d. Tocqueville, DA I Bd. 1 (2010), S. 28. Der ›Biograf‹ von *De La Démocratie En Amérique*, James Schleifer, bemerkt, dass Tocqueville damit ein Buch verfasst hätte, dass eine weit über die eigentliche Intention des Autors hinausgehende Reichweite und Wirkung entfaltet hat. Vgl. J. T. Schleifer (2000), S. 345.

218 Vgl. A. Craiutu, Tocquevilles neue politische Wissenschaft wiederentdecken: (2016), S. 35. Tocquevilles Vorgehen, sich in die Kultur der US-amerikanischen Gesellschaft, deren Recht, Religion, Verhaltensweisen, Sprache, Kunst, Politik und vieles andere mehr einzuarbeiten, daraus ein Verständnis für das Funktionieren dieser Gesellschaft zu generieren und zusammen mit der Herleitung von historischen und politischen Kausalitäten ein Gesamtverständnis für das komplexe Gefüge einer modernen Gesellschaft zu bekommen, bezeichnet Roger Boesche wiederum als Grundlage dafür, dass Tocqueville auch heute noch so aktuell ist und warum Tocqueville aus heutiger Sicht geradezu prophetische Kräfte entwickelt hat. Vgl. Roger Boesche: »Why Could Tocqueville Predict so Well?«, in: *Political Theory* 11 (1983), S. 79ff.

Tocqueville verteidigte damit die Freiheit gegen von ihm vorausgeahnte Angriffe oder Gefahren, von tyrannischen Minderheiten, Mehrheiten und einem überbordenden wohlwollenden Staat. All dies seien für Tocquevilles, folgt man Max Lerner, Phänomene der modernen Massen- und Mittelstandsgesellschaft. Vgl. M. Lerner (1994), S. 71.

219 Alexis d. Tocqueville: »Rede vor der Deputiertenkammer 27. Januar 1848«, in: Harald Bluhm (Hg.), *Kleine Politische Schriften*, Berlin 2006, S. 179ff, hier S. 183.

»[G]lauben Sie, dass dieses befremdende und geschickte Schauspiel [der Regierung, FB], das mehrere Jahre der Öffentlichkeit dargeboten wurde, auf einer solch großen Bühne, vor der ganzen Nation, die es beobachten konnte, glauben Sie, dass solch ein Schauspiel dazu angetan war, die öffentlichen Sitten zu bessern?«<sup>220</sup>

Der Grund der Revolution liegt demnach in den *mœurs*. Dieses theatralische Regierungshandeln und das fehlende substanzielle politische Handeln der Individuen sorgten für Tocqueville gerade nicht für ein stabilisierendes sittliches Gefüge, sondern machten die Revolution wahrscheinlich.

Was beispielsweise die historischen Folgen der Februarrevolution 1848 in Frankreich sein werden, ob öffentliche Freiheit oder *despotisme démocratique* prägend sein werden, wie Tocqueville hinsichtlich der zivilisierten Welt fragt, ist demnach abhängig davon, was die demokratische Gesellschaft selbst daraus macht. Es ist dies die Sichtweise auf die Geschichte eines Sohnes einer französischen Aristokratenfamilie, die auch mit Glück die Zeit des *terreur* der Französischen Revolution überlebte, der die Zeit der Restauration erlebt, wiederum Zeuge ihres Zusammenbruchs und bald des napoleonischen Staatsstreichs 1851 werden wird. Erstaunlicherweise verteuft Tocqueville vor diesem historischen Hintergrund die *égalité des conditions* nicht, sondern steht ihr nüchtern gegenüber, erkennt Schwächen als auch Potenziale. Während in Europa seit der Französischen Revolution beständig Unsicherheit, Krieg und ein Kampf der Systeme herrscht, sind die Vereinigten Staaten demgegenüber der einzige Staat, der trotz Demokratisierung Ruhe und Frieden genießt.<sup>221</sup> Das stellt Tocqueville im Vorwort zur zwölften Auflage der *De La Démocratie En Amérique* fest und sieht damit natürlich über einige Entwicklungen großzügig hinweg. Aus diesem Grund und als Positivbeispiel interessieren sie ihn, denn daran kann er zeigen, dass gerade in der demokratischen Gesellschaft ein rationales Interesse an Politik erwachsen kann und eine allgemeine Sittlichkeit auszuprägen in der Lage ist, aus der wiederholt politisches Handeln und bewusste Gestaltung hervorgehen können. So kann die Gestaltungsfreiheit der neuen Welt und ein Bewusstsein der eigenen Entwicklungskontingenz organisiert und damit dauerhaft erhalten werden.<sup>222</sup> Außerdem dient es ihm als Modell und damit auch als Ausweg aus

220 Ebd., S. 184.

221 Vgl. A. d. Tocqueville, DA II Bd. 4 (2010), S. 1374.

Für Claus Offe gestaltet sich darin der zentrale Erkenntnishintergrund von *De La Démocratie En Amérique*: »Wie kommt es [...] daß eine auf gleicher Freiheit der Menschen gründende Ordnung in Amerika ganz offenbar zu Prosperität und Stabilität führt, während in Europa schon die ersten Schritte auf dem Wege zu einer solchen Ordnung in Krieg, Bürgerkrieg, anhaltender Instabilität, reaktionären Rückschlägen und beständiger Angst vor der revolutionären Erhebung der Volksmassen enden?« C. Offe (2004), S. 21.

222 Darin besteht die wesentliche Motivation Tocquevilles, *De La Démocratie En Amérique* zu schreiben, nämlich für eine französische Leserschaft. Er will die möglichen und tatsächlichen Folgen der historischen Bewegung der Gleichheit zeigen. Damit ist der Text durchaus gleichzeitig als Inspiration sowie als Warnung zu sehen – Inspiration für einen ›gesunden‹ Umgang mit der unaufhaltsamen Demokratisierung und Warnung davor, dass eine demokratische Gesellschaft nicht grundsätzlich vor Despotie und Tyrannei gefeit ist. Dazu etwa Cheryl B. Welch: »Tocquevilles neue politische Wissenschaft im Schatten der Alten«, in: Harald Bluhm/Skadi Krause (Hg.), Alexis de Tocqueville. Analytiker der Demokratie, Paderborn 2016, S. 113ff, hier S. 119; J. Elster (2009), S. 94; Françoise

dem Dilemma, dass unpolitische Individuen Erfahrungsräume politischen Handelns brauchen, um politisch zu werden und woher solche Erfahrungsräume kommen sollen. Die USA sind ein Modell, wie es gehen kann und von dem praktische Erfahrungen abzuschauen möglich ist.<sup>223</sup> Als Beispiel sind sie damit zugleich auch mindestens ein gewichtiger Teil der Antwort auf die Frage der künstlichen Herstellung einer natürlichen (glücklichen) Fügung, die in den USA vorhanden war.<sup>224</sup> Tocqueville ist sich der Schwierigkeit bewusst, die institutionelle Ordnung der USA zu übertragen. Weder diese noch der gesellschaftliche Geist, der dahinter zu erkennen ist, lassen sich synthetisieren. Nichtsdestoweniger bleibt außer dem Versuch der Implementierung erreichbarer Erfahrungsräume von Politik und damit der Erfahrung von Freisein keine Alternative für die öffentliche Freiheit der Individuen, ihre Fähigkeit zur Selbstregierung und der dauerhaften politischen Gestaltung angesichts der Demokratisierung, welche die neue Welt kennzeichnet.

---

Mélonio: »Tocqueville and the French«, in: Cheryl B. Welch (Hg.), *The Cambridge companion to Tocqueville*, Cambridge, UK 2006, S. 337ff.

- 223 Wieder erscheint hier Tocquevilles Betonung der politischen Bildung oder Reife, die er in der US-amerikanischen Gesellschaft erkennt. Darin liege laut Tocqueville die einzige Hoffnung, die er für die Zukunft europäischer Gesellschaften hat. So Tocqueville in einem Tagebucheintrag vom 14. Januar 1832. Eigene Übersetzung aus O. Zunz (2010), S. 339.

Dennoch muss an dieser Stelle auch betont werden, dass Tocqueville die Demokratie in den Vereinigten Staaten eher nicht als Ergebnis einer politischen Revolution begriffen hat, sondern darin vielmehr eine Weiterentwicklung bereits existenter Handlungszusammenhänge und bestehen der freiheitlicher Räume erkennt. So baue die Demokratie der USA auf der englischen Tradition der Gemeinderegierung, dem *droit d'association* und anderen »importierten« Einrichtungen auf, und zwar vor dem Hintergrund eines an Ressourcen und Flächen reichen Landes. Vgl. S. Krause (2017), S. 420.

- 224 James Ceaser betont dabei, dass Tocqueville eine doppelsäulige Gründungsgeschichte der USA erzählt, laut der die historische Situation der Revolution sowie der Verfassungsgebung auf der einen und das puritanische Erbe auf der anderen Seite entscheidend waren. Vgl. James W. Ceaser: »Alexis de Tocqueville and the Two-Founding Thesis«, in: *The Review of Politics* 73 (2011), S. 219ff.